

Landflucht

Über österreichische Wirtschaftsflüchtlinge

■ HUBERT ARNIM-ELLISSEN



Hubert Arnim-Ellissen
ist Ö1 Journal-Moderator.

Die Menschen sollen doch bleiben, wo sie daheim sind. „Je mehr Menschen wir aus dem Mittelmeer fischen, desto mehr wollen kommen. Wenn wir sie ertrinken lassen, dann werden sich's die Leute überlegen“ – allen Ernstes erklärt mir mein Physiotherapeut seine Weltsicht, während ich wehrlos auf seinem Tisch liege. Da ist Zivilcourage gefordert, in dieser ausgelieferten Situation zu widersprechen: von Solidarität, unserem Wohlstand und der globalen Verantwortung zu reden.

Die Jungen gehen in die Städte

Bis 2030 werden in Österreich zwei Millionen Staatsbürger leben, die im Ausland geboren sind. Über neun Millionen Einwohner wird Österreich zählen – und das nicht, weil in den kommenden Jahren die Freude am Kinderkriegen wächst, sondern weil die Wanderlust steigt. Die Landeshauptstädte Österreichs und erst recht die Bundeshauptstadt wachsen Jahr um Jahr – um knapp zwei Prozent. Aus den kleineren Gemeinden gehen die jungen Leute in die Stadt, weil es dort Fachhochschulen und Universitäten gibt. Und dann bleiben sie, weil sie eine Familie gründen und es in der Heimat keine Arbeitsplätze gibt. Die Landflucht ist unaufhaltsam. Und dafür gibt es gute Gründe: am Land werden die Hauptstraßen leerer, Geschäfte sperren zu.

Zu wenige Perspektiven

„Jetzt geben sogar schon die Türkenläden auf“, sagt mir eine Bürgermeisterin, die ich auf die Schaufenster mit dem Kleber „Zu vermieten“ anspreche. Ein Tischler arbeitet lieber allein in seiner Werkstatt, weil er sich die Auflagen des Arbeitsinspektors nicht leisten kann und besser durchkommt, wenn

er sich nur bei Bedarf einen Helfer organisiert. Ein befreundeter Autowerkstattbesitzer erzählt mir, dass er seinem Sohn davon abrät, im Ort zu bleiben und den Betrieb zu übernehmen: Tankstelle und Abhängigkeit von der Automarke bieten keine Zukunft. Die Perspektivenlosigkeit der Bauern ist hinlänglich bekannt. Meine Friseurin klagt darüber, dass sie keine Lehrlinge bekommt, weil selbst ein Schnupperbesuch in die Kategorie Schwarzarbeit fällt. Auf die Frage, ob sie nach ihrer Gesellenprüfung im Geschäft bleiben will, antwortet mir das Mädchen, das der Chefin assistiert: „Um Gottes willen, in diesem Kaff kann man doch nicht leben!“ – Ja, die Landflucht ist unaufhaltsam.

Kein Anreiz, etwas aufzubauen

Über diese Variante der Wirtschaftsflüchtlinge wird kaum diskutiert. Wer mag es den jungen Leuten verübeln, wenn sie in Regionen ziehen wollen, wo das Leben wirtschaftlich vielversprechender, kulturell attraktiver, konsumentenfreundlicher und in jeder Beziehung vielfältiger ist? Sie finden eben keinen Anreiz, daheim anzupacken, sich in der Lokal- und Regionalpolitik zu engagieren, um dort für neue Infrastrukturen und Investitionen zu kämpfen und selbst etwas aufzubauen, was vielleicht nicht den schnellen Aufstieg, aber die langfristige Belebung und Revitalisierung der Region fördert.

Die Menschen sollen doch bleiben, wo sie daheim sind. Dieser Aufruf gilt nicht nur den Flüchtlingen – auch den Wirtschaftsflüchtlingen, die in die Städte drängen, wo die Luft stickig ist, aber die Verdienstmöglichkeiten das Überleben möglicher machen. ■